

Die Industrielandschaft Zürcher Oberland von den Anfängen bis in die Gegenwart - eine Einführung

Cornel Doswald
lic. phil. I, Historiker/Fachexperte für historische Verkehrswege
Claudia Fischer-Karrer
lic. phil. I, Historikerin/Kunsthistorikerin, Kulturdetektive Wetzikon
Barbara Thalmann Stammbach
dipl. Architektin ETH
30. April 2016



Spinnerei Kunz in Nädristen

Illustrierte Beilage im Verlag von «Zürcher Oberländer» und «Anzeiger von Uri» – Redaktion Anne Bagattini

Die Industrielandschaft Zürcher Oberland

Von der Heimginnerei bis zur Deindustrialisierung



Bauma, Juckeren: Die Spinnerei Grünthal mit Wirtshaus und Laden. (Foto Cornel Doswald)

Die Industrielandschaft Zürcher Oberland in ihrer heutigen Gestalt entstand über eine Zeitspanne von rund dreieinhalb Jahrhunderten. Die Heimindustrie, die Fabrikanlagen der Industriellen Revolution, Verkehrsbauten und Kanäle, schliesslich die Deindustrialisierung – sie haben alle in der offenen Landschaft und im Siedlungsraum Spuren hinterlassen, die als Ganzes die Industrielandschaft ausmachen.

Im 17. und 18. Jahrhundert breitete sich die Baumwollindustrie als ländliche Heimindustrie in einer Agrarlandschaft aus, die bereits im Spätmittelalter bis an die Grenzen ihrer wirtschaftlichen Tragfähigkeit erschlossen war. Die südlichen und südöstlichen Teile

des Kantons Zürich, besonders das Oberland mit Glatt-, Kempt-, Töss- und Jonalal und den sie umgebenden Berglandschaften, eigneten sich weniger gut für den im Mittelland vorherrschenden Getreidebau oder einen ertragsreichen Weinbau als das Unterland, das Weindland und das Nordufer des Zürichsees.

Entscheidend für diese Entwicklung war, dass Baumwolle als billiges Massenprodukt in wachsenden Mengen importiert und verarbeitet wurde. Mit dem Wachstum der Menge verarbeiteter Rohbaumwolle setzte sich im Oberland im Laufe der 18. Jahrhunderts die Baumwollspinnerei als dominierendes Gewerbe durch; gebietsweise verbreitete sich auch bereits die Baumwollweberei. Beide wurden in Heimarbeit ausgeübt.

Etwa seit den 1740er Jahren ermöglichten steigende Löhne die Gründung von Familienhäusern ohne bäuerliche Existenzgrundlage, in denen auch die Männer spinnen und woben. Die Heimindustrie erlaubte es auch landlosen Tagelöhnern und Kleinhäusern, eine Existenz aufzubauen. Dies führte zu einem enormen Bevölkerungswachstum, wobei gleichzeitig die Auswanderung in den Heimindustrieregionen stark zurückblieb.

Stättchen entstanden zahlreiche neue Wohnhäuser in den bestehenden Dörfern und Weilern und neue Ansiedlungen im übrigen Gebiet. Die Besiedelung dehnte sich im Tössbergland sogar in feuchte und steile Grenzlagen aus, die bisher für ganzjährige landwirtschaftliche Bewirtschaftung nicht geeignet waren. In

dieser Zeit vollendete sich die bis heute sichtbare Siedlungslandschaft des Zürcher Oberlands.

Der Harz als Wehr- und Arbeitsort

Bereits die vorindustrielle Besiedlung des Zürcher Oberlands war in ihrer Grundstruktur sehr dezentral. Es war nicht das geschlossene Dorf vorherrschend, sondern eine stark vom Relief abhängige Durchmischung von Dörfern, Weilern und Einzelhöfen. In dieser Streusiedlungslandschaft gab es nur wenige, schwach entwickelte Zentren in den Zwergtalern der Landvogteisitze Kyburg, Greifensee und Grüningen, den Kirchdörfern und einigen wenigen Markorten (Grüningen, Kyburg, Unter, Pfäfers und, seit dem Spätmittelalter, Wald 1623, Bauma 1663/1662).

- 2016
- historisch-geographische Landschaftsgeschichte
- «Landschaft» im Wortsinn
- mit Gegenwartsbezug
- 34 Seiten

- 2016
- «executive summary»
- nach wie vor gültig
- 7 Seiten



Die Industrielandschaft Zürcher Oberland

Einführung in ihre Landschafts-, Kultur- und Sozialgeschichte
Cornel Doswald, Claudia Fischer-Karrer, Barbara Thalmann Stammbach

- 2018
- Ergänzungen zur Kultur- und Sozialgeschichte
- viele neue Abbildungen
- gleiche Grundstruktur
- Inhalt 2016 ungekürzt enthalten
- 114 Seiten